Kraftstöße. Noch immer waren der blaue Himmel und weiße Wolken.

Am Ende der Mole erstreckte sich die mächtige, freie Meereswiese und ging unaufhörlich und ruhig, einem unbekannten Gesetz folgend, ihre grünen und blauen, in frischem Winde schäumenden Wellen ans Ufer. An Stelle der einen erstiegen sofort eine zweite, und so ohne Ende weiter, und alle liefen müßig und sprudelnd wie Glücksträume ohne Anfang und Ende unter dem Himmel dahin . . .

Auf dem Hintergrunde dieser ungemessenen Weite erhob sich ein hohes Gerüst, und auf diesem Gerüst lag unbeweglich und majestätisch ein Leichnam im blutigen Matrosenhemd mit nackten, wachsgelben, dürren Füßen.

Tausende und Hunderte von Menschen, die plötzlich in einem gemeinsamen Gefühl vereinigt waren, traten schweigend und mit ernstem Ausdruck zu dem Leichnam und blickten ihm ins Gesicht; der Tote aber lag unbeweglich auf dem weißen Gerüst, und sein gelbes Totenprofil blickte verdrießlich und rätselhaft auf den blauen Himmel, an dem weiße Wolken schwammen . . .

Viele wußten offenbar nicht, um was es sich handelte, blickten aber ernst und nachdenklich mit dem unbewußten Gefühl, daß hier bei diesem stummen Leichnam eine majestätische Tragödie sich abspielte, auf den Toten.

Auch Kantschajew betrachtete lange unverwandt das aufgedderte, faltige Totengesicht. Sonderbar trübe Gedanken kreisten leise in seinem Kopf. Es war, als wenn der Tote alles sähe und hörte, was um ihn vorging, dieser ganze Lärm der vielhundertköpfigen, neugierigen Menge, dieser blaue Himmel und die weißen Wolken aber jeden Zusammenhang mit ihm verloren hätten, so daß er sich inmitten der jauchzenden Sonnenwelt ganz allein befand . . .

Schon der Gedanke daran tat weh und erzeugte stumpfsinnige, mitre Gleichgültigkeit. Es war, als wenn alles in Schweigen versänke, als wenn die Küste bleich würden, die sonnigen Farben verblaßten und die Seele sich einsam und beunruhigt fühlte, wie vor einem unlösbaren, tragischen Rätsel.

„Das erste Opfer!" sagte Ettinger dicht an Kantschajews Ohr. „Wieviel werden es heute abend sein?"

„Schrecklich!" dachte Kantschajew, „aber was soll man machen?" antwortete er sich selbst.

Der Himmel leuchtete blau, die Wolken schimmerten, und das Meer erstreckte sich unendlich weit und trug seine tiefgrünen, durchsichtigen Wellen an die Mole. Weit draußen in der blauen Unendlichkeit leuchtete unbeweglich und rätselhaft wie eine Gewitterwolke am blauen Himmel das Panzerschiff . . .

Die Menge kam und ging, und immer neue und neue Gesichter tauchten auf.

Plötzlich schrie jemand wild und roh. Die unheilverkündende Unruhe wuchs und legte sich. Kantschajew blickte um sich.

In einer Entfernung von zehn Schritten tauchte eine weiße Litewka und ein rotes Soldatengesicht auf.

„Sieh da, ein Schutzmann!" meinte ein Handwerker mit weißem, kalkbestreutem Gesicht.

„Was will der?"

„Die Teufel treiben sich überall herum," antwortete jemand mit schmaler, bösartiger Stimme, in blauem, zerrissenem Hemde.

Der Schutzmann blickte verständnislos und ärgerlich drein; man sah, daß er nichts verstand. Sein rotblonder Schnurrbart sträubte sich, und die Augen schweiften über die Menge hin.

„Was starrst du mich an!" schrie er jemand an und schwenkte die Säbelscheide hin und her.

Der Mensch im blauen Hemde trat aus der Menge vor und bewegte sich mit kleinen Katzenschritten an den Schutzmann heran.

„Mäge ab . . . jetzt ist nicht, daß du ein Toter liegt," sagte er leise und eindringlich.

Kantschajew sah, wie sein schwarzer Kopf hellsam und unheilverkündend zwischen den breiten, blauen Schultern versank.

„Was willst du, daß du mir etwas zu beichten!? . . Marsch, fort! . . ." schrie der Schutzmann wütend und trat auf ihn zu.

Und sofort bewegten sich einige Menschen hinter ihm her. Der Schutzmann blickte das und blickte sich um.

Kantschajew denkhet es kalt.

„Sie bringen ihn um!" zuckte es wie ein roter Blitz durch seinen Kopf. Eine sonderbare, unerträgliche Spannung und gleichzeitig bedrängende Neugierde erzitterten ihn: Es schien ihm ganz unmöglich und unerträglich, daß hier im nächsten Augenblick in Gegenwart seiner Leibe, Kantschajew, ein Mensch umgebracht würde; wenn das geschah, würde ein unerträglicher Schrecken hereinbrechen, den sein Gehirn nicht ertrüge? . . . Gleichzeitig verspürte er den Wunsch, den Menschen gerettet und alles bis auf die kleinste Einzelheit zu sehen und genau im Gedächtnis zu behalten . . .

Und im selben Augenblick, als der Schutzmann sich umblickte, stürzte, als wenn es so sein müßte, der kapuzenhaft heranschleichende Mensch im blauen, zerrissenen Hemde plötzlich auf den Schutzmann, krallte sich mit den Händen an ihn, warf ihn zu Boden und beide stürzten fluchaufwirbelnd übereinander nieder.

Es war, als wenn eine ganze Welle überströmender Wut und Raserei aufwallte; die Menge stürmte vorwärts, bäumte sich auf, hob die vordersten gleichsam in die Höhe und überflutete dann mit einem Gewimmel von Körpern, Händen, Köpfen und eingefallenen, rasenden Augen gleichzeitig den Schutzmann und den Menschen im blauen Hemde.

„O du!" . . . „Haut ihn!" . . . Cherr . . . „auf den Tätz!" . . . „Rührt den andern nicht an! . . ." ertönten kurze, unnatürlich und wütend sich überschreiende Stimmen, so daß Kantschajew von kaltem Schrecken ergriffen wurde.

Er fühlte plötzlich Schwäche und Uebelkeit und ein sonderbar drückendes Gefühl im Gehirn. Es war nur ein kurzer Augenblick, wo er gleichsam bewußtlos war, dann sah er plötzlich zwischen all den wimmelnden Beinen und Armen ein kaum noch menschenähnliches Gesicht mit blutigen Löchern anstatt der Augen, und zwischen der blauen Hose und den weißen Fetzen eines blutbefleckten, bis ans Kinn hochgezogenen Hemdes einen bloßen Leib. Es dauerte nur einen Augenblick, aber das Allerschrecklichste dieses blutbefleckten, augenlosen Gesichts und des kahlen, eingezogenen Leibes schnitt blitzähnlich in Kantschajews Augen. Es war der Ausdruck wahnsinnigen Schreckens und eines verzweifelten Kampfes, in dem niemand mehr helfen konnte.

„In die See! . . . Werft das Aas ins Meer! . . ." brüllte alles um Kantschajew, und plötzlich erschienen über all den Köpfen und aufgestreckten Händen zwei zappelnde Beine; ein schwerer Körper, der wuchtig auf das Steingeländer aufschlug, klatschte mit zerschlagenem Schädel nieder, drehte sich um, bespritzte die Steine mit Blut und plumpste dann wie ein lebendes Wesen mit den Armen platschend in die Tiefe. Man hörte schweres Plätschern, weiße Kaskaden stiegen über den grünlichen Wellen auf und dann zog das Wasser platschend und murrend Kreise und schlug unruhig gegen die Mole . . .

So verstrichen ein paar Minuten. Die Wellen hatten sich schon gelegt, die Menge bewegte sich hastig und schweigend am Gitter hin und her und blickte neugierig und unruhig nach unten. Neue Haufen drängten heran, und wieder entstand unruhiges, lautes Gefälle. Kantschajew konnte kaum zur Besinnung kommen, er zitterte am ganzen Körper, blickte halb sinnlos um sich und bemühte sich, seine Fassung wieder zu gewinnen. Ettinger war leichenblaß, lächelte, bewegte krampfhaft die Finger und betrachtete die Gesichter der Umstehenden.

„Genossen!" ertönte aus der Richtung des Toten auf dem Gerüst eine feste, neue Stimme. Ein junger Mann, der einem Schauspieler glich, mit rasiertem, kaltentschlossenem Gesicht, der die Hände auf den Rücken gelegt, aus irgendeinem Grunde den Hut abgenommen und den Rockkragen in die Höhe geschlagen hatte, stand auf einer Kiste zu Häupten des Toten. Er stand ruhig und sicher wie auf einer Rednerbühne und seine Stimme klang fest.

„Der letzte Kampftag ist angebrochen; wenn ihr nicht mehr wie Vieh leben, sondern Menschen und Bürger sein wollt, so denkt daran, daß alles in eurer Macht steht . . . Niemand kann über Menschenleben gebieten, wenn der Betreffende sich nicht freiwillig zum Sklaven macht . . . Es gibt keine Herren, sondern nur Sklaven! Wir haben die Wahl: entweder den Tod für die Freiheit, für das Leben, oder aber Sklaverei, das heißt ebenfalls Tod . . . Welche von diesen beiden Todesarten ist wohl besser, Genossen?"

Er schob das Haar weit in die Höhe und blickte mit runden Augen herausfordernd um sich. Als wenn eine Welle heranläme, erschütterte triumphierendes Freudengeschrei die Luft, gleich dem Geheul eines Tiers, das die Freiheit fühlt. Alle bewegten sich hastig und aufgeregt hin und her; es war, als wenn ganze Haufen irgendwohin rannten, gegeneinander stürzten und sich in einem unsinnigen Strudel vermischten; inmitten dieses Getöses und der allgemeinen Bewegung hob sich das strenge Profil des Toten deutlich vom blauen Himmel ab, und es sah aus, als wenn der Tote in alle Ewigkeit seinen geheimnisvoll-ironischen Ausdruck beibehielte.

Kantschajew erkannte den Redner und winkte ihm zu.

(Fortsetzung folgt.)

Umschau

Dresdner Kunst

Paul Schönfeld — Walter Sintenis

Von den Künstlern, die bei Richter neu aufgestellt haben, verdienen wieder Beachtung mit seinen glatten, exakten Arbeitsnachweisbildern, die manche Leute auch den besseren Kisten „vorziehen" stehen, und Fr. Treitschke kunstgewerbliche Gemälde, Blumenaquarelle für Kleider, Decken und Wandbehänge, Buntpapiere und Stickereien in der Farbe gutgemaßgestimmte Arbeiten, noch auch die andern Dilettantenversuche Erwähnung. Nur ein junger Maler hebt sich vorteilhaft aus dieser Imponantinnenden Nachbarschaft ab, **Paul Schönfeld**. Er ist noch durchaus ein Werdender, die Gleichheiten der Malerei stehen hier noch hier und dort an. Der Einfluß Zwierzinas fällt bei ihm besonders ins Auge. Das Bildnis der Dame in Schwarz vor der weißen Tür aber und das der andern mit dem Schal überm Haupt erinnert von seinen Farben stammen. Auch das Bildnis der dicken Bauernfrau mit der Brille in den Händen verrät noch seine Eigenart. Es ist aber, ebenso wie die Schlafende, ein reifes, auf weißem Bette vor schwarzem Grund ruhendes Weib, dessen mächtiglich herausgearbeitete Fleischteile nur durch durchsichtiger Farbtöne etwas beeinträchtigt werden, obwohl gewiß. Daß er sich erstaunlich mit durchschnittlichen bereitet zweiteilig hat, bewiesen die Bildnisse von Georg Trom und Gotthard Kuehl, bei denen es dem Künstler allerdings mehr um die Einordnung des vollen Sonnenlichtes auf die Gesichter als um die Wiedergabe des geistigen Lebens in einem Menschenantlitz ankommt. Manches gelungen sind ihm die Porträts des Opernsängers Hill auf schwarzem Hintergrund, in der früheren Trübnerschen Manier gemalt (ähnlich und braun die herrschenden Töne mit etwas hartem, fast gar, wie holzgeschnitzten Augen, und das der Frau Schubert, auch ungekonnt wegen zu großer Blässe und bei allen unbestimmten Umrissen in den hellen Hintergrund verschwimmt. Dann hat er es wiederum mit einem ähnlichen Fischmaterialgemälde einer Bäuerin, zwei Bildnissen, mit Kuehl-Kreuz und Gottwaldt in Dunkelstreu probiert, gewissermaßen eine Berichtmachung von Trübner und Bonger. Uebrigens sind diese hellsichen Bauernbildnisse am besten gerathen. Ein ganz Feiches, daß ihm die farbigen Bauernporträts mehr liegen als die Herrschaften im Salon. Als eine intime und ansprechende, wenn auch noch teilweise zu schematisch behandelte Naturstudie ist die „Morgenlonne", ein Buch im Intérieur, auch dem eine alte herrliche Bäuerin Wäsche nähte, zu erwähnen, ebenso das liebenswürdige, farbenfreudige Bildnis einer jungen Hessin in Hausleinwand. Richtiger aber als all diese Versuche und Erfolge in der Porträtkunst ist ihm, wie die verschiedenen ungeübtesten Studien beweisen, ein grobes Figurenbild „Begegnung" gewesen, mit dem er sich an die Monumentalmalerei herangewagt hat. Unter dem wilderen Laubwerk einer offenen Halle reichen sich ein junger Mann und ein Mädchen in stummer Ergriffenheit die Hände zum Liebesbund, indessen, durch zwei Paare von Pferden getrennt, von rechts vom Jungen mit dem Braunschimmel herkommen, von links zwei andere Männer, die Väter wohl, stehen. Man erkennt in ihnen unfeinere Typen und Kleid. Sicher hat der Künstler auch für die andern Personen Vorbilder benutzt.

Nun ist es allerdings leicht, die Fehler aufzuzählen, die diesem Bilde anhaften. Die zu wenig differente und gemischt unbestimmte Wiesenlandschaft in unbestimmten Farben, die mit ihrem monotonen grünlichen Grau an den Menschen herumirrt, lebende Architektur, von der der mittlere Teil, die beiden äußeren Pfeiler fast Bedenken auf, im Ungefähren entfernt, die große Lücke zwischen dem Mittelteil und den beiden Alten, der allzu geschickte Zuknoupf der Gewänder, die nicht der alten Figuren den darunter liegenden Körper glaubhaft machen, besonders aber die lange und nur den anderen Gestalteuen fast gleichkommende junge Frau ganz rechts am Bildrand, auch einer der letzt gewagte Erdteuen des emporstrebenden Jünglingsgliedes an den Knöchen — alle diese Unbeholfenheiten scheinen mir dem die Berufung des Bildes zu widerlegen; die Klarheit der dargestellten Konzeption, das edle Pathos der Haltungen und Bewegungen, die Größe und der Ernst des Ausdrucks. Sehen doch sich ein junger Maler wieder an monumentale Aufgaben, wie sie sich Puvis de Chavannes in Frankreich, bei uns Klinger gestellt haben, heranwagt, ist freudig zu begrüßen. Wenn auch einzelne Unvollkommenheiten dabei herausklingen, so ist eine so weiter durchgeführte Leistung doch gewiß höher zu werten als das Bestreben, in ausgetretenen Geleise der Zuschauerkunst, die Bestätigung am leichtlich erreichbaren Zielen, bei der so viele unserer jungen Maler ihr Genüge finden. Was sie können, das kann Sintenis auch, aber er ringt um noch höhere Ziele. Das verdient Anerkennung und Ermunterung.

Neue Wege geht auch ein Dresdner Bildhauer, **Walter Sintenis**, ein Schüler von Tuch. Bei Arnold sind 20 Arbeiten von ihm zu sehen, darunter eine Reiterfigur, deren Original vor dem Ehrenhof von Marmorn in Hamburg steht. Eine bis in alle Einzelheiten stark durchdachte Gestalt von feinen Proportionen, die aber nicht Persönliches hat. Die Eigenart des Bildhauers geben vielmehr seine kleinen Frauengestalten aus Bronze oder Marbel, die er in mädchenhaft reizlosen und anmutigen Bewegungen wiedergegeben hat. Es erklärt sich dieses Streben aus den Bedingungen der Bronze, die weniger Modellierung verträgt als der Marmor, dafür mehr ausladende Bewegung, bedeutsam Umriß verlangt. Allerdings scheint mir der Künstler selbst als Bronzebildner zu weit zu gehen, wenn er Gestalten gibt, die den Umriß in gewagte abstehenden und die natürlichen Proportionen entstellenden Werte hervorbringen. Mit einem Frauenkörper so zu experimentieren ist doppelt gefährlich. Am allerwenigsten dürfte er auch in Nacht übertragen werden. Ein bronzenes Mädchen in Bronzepuppe tanzend, eine Gestalt, die vom Bildhauer ausführenden Kunstfertigkeit der Gestaltung. Entzückendes sind seine einfacher bemalten Figuren, die figurale „Hausfrauenarbeiten", die Nähen, verschiedene Stickereien in Kindel. Gewiß ist jedoch schwer, wie dieses Material für Dekorationsbilder zu sein, namentlich für den individuellen Typus, wie eine gutgelungene Stickereigestalt prägt. Die Körper bekommen leicht etwas Schwammiges, Fettes, Gedunsenes, wenn man sich zu wenig Knochen und Muskeln in den weichen, gebauschten. Aber in schwerer Kaufarbe, wie die, in kleinem Raum eine eingelne Gestalt zu erzeugen Arbeit, bei größer Entspannung ihrer Kräfte zu prägen, bleibt mich in den vier handelnden Gestalten des Bäckerhauses, des Schmiedes, Bäckers und Hirten nicht ganz entfällt zu sein, wenn schon das Bestreben der Gestaltung an ihnen deutlich zutage tritt. Eine Arbeit, die jedem besonders wird, ist der Entwurf für ein Grabmal, eine Mutter, die sich zu ihrem am Boden kauernden Kind herniederbeugt, um es in die Arme zu drücken. Mit dem Mantel auf der einen, dem umschlingenden Arm auf der anderen Seite ist da eine vollkommene Geschlossenheit der Komposition erreicht, die durch die Einfachheit und Unmittelbarkeit des seelischen Ausdrucks ergreift. Auf diesem Gebiet, wo noch große und neue Aufgabe liegen, auf der Reform der Grabmalsplastik, scheint dieses Künstlers Begabung zu liegen. Dankbarere Aufgaben kann er sich gar nicht wünschen. Hoffentlich begegnen wir ihm wieder auf diesem mit Erfolg betretenen Wege.

Dr. Hermann Hieber.

Schauspielhaus

Neueinstudiert: Die Räuber

Mit großem malerischen Aufwand ist am Geburtstage Schillers das mächtige Jugendwerk des Dichters im ganzen Gange unverfälscht aufgeführt worden. Eine Halbstunde Stunden dauerte die Aufführung, vom großmächtigen Turmartigen Bretterwerk eingeleitet, aber leider blieb die Gabe dieser Stunden hart in äußerlichen Bemühen hängen. Die neuen Dekorationen — neun an Zahl: Schloßdamen, der Schloßpark, das Zimmer der Eltern, an der Grenze von Sachsen, das der Lage der Libertiner wenig entspricht, weil's allzu gelacht nobel aussieht, vor allem dann mächtige landschaftliche Szenerien mit Wald, Bauernmar Hochdorf und offener bebauter Gegend — diese Dekorationen und die neuen sonstigen Gewänder dazu waren gewiß reizvoll genug, zum Teil sogar von überraschender Schönheit, aber gewiß aufleben kann diese Malerische doch erst, wenn grobe schauspielerische Darstellung sich in ihn bewegt. Herr Regisseur Leminger hatte gesorgt, daß die szenenreiche Gruppierung der Massenbilder, der Räuberbanden, durch größere Abwechslung in Bewegung und Gruppierung aufgelockert wurde; mit sehr glücklichen Einzelheiten. Das wilde Herumsitzen der Räuberchen über die baumarme, kärgliche Hochdorf an der Donau nach dem Kampf im Walde gab einen höchst stimmungsvollen Zusammenklang mit dem schwelgend-ernsten Landschaftsbilde. Selbst auf den Vorwurf des sonst charmäßig glatt hexenzeugtgenommen Räuberliedes griff die aufkeimende Reform über: man sah mit angeschlagenen Gewehr liegen, ging dabei etwa von der Beobachtung von Wasserwellchen auf grünen Wiesen aus, erwähnte aber doch die Wirklichkeit nicht, weil die Sängerin den dem Hörer zu nah waren: daß Nebeneinander des Gesangs wurde mehr ein Durcheinander. Mit diese Arbeit war bemerkenswert und in vieler Hinsicht lehrreich tonar, aber es ist äußerst Bedenken, der es dann wichtig wird, wenn ein Karl Moor und ein Franz Moor sich als vielge Schulen entwickeln. Das große Rätselbild, gemal der Schlacht aufgewühlte Wald von Eichen und Tannen, verlangt ein entsprechendes lebliches Pathos. In Karl Moor arbeitet der Sturm eines mächtigen Naturempfindens, er ist die Gebalt, für die jeder gebaute Raum zu eng ist, ist eine Gestalt der in Kulturbe geraumen Raum, und man kann ihn sich auch Stepenhoch nicht anders vorstellen als von riesigen Maßen. Natürlich ist da das unvergleichliche Bild, und man mußte an ihn denken, was Herr Wendt die bezeichnende Gebalt so wenig geben kann. Mit dem klein wirkenden schmalen Kopf, der gewissen die Schultern hinabgedrückt scheint, wird dem Verlangen nach einem Kolossalen allzeit wiederkommen, und das Kürzliche stimmliche Mittel, so sehr sie bestimmender Wirkungen fähig ist, reicht doch nicht hin, das Fehlende und Unglaubliche auszugleichen. Man sieht ja ein, wie sehr der Künstler sich anstrengen muß, um nur nicht in der Umgebung zu verschwinden. Nur der Karl Moor wird in der Aufführung glücklich sein, der den Zuschauern die Möglichkeit gibt, ihn aus den Empfindungen Rollenfigur zuwischen und auch anzuhören. Aber je mehr Herr Wendt sich hinreißen entfernen muß, um so mehr schwindet seinen Worte die Kunst sonnenhafter Beleuchtung. Der Karl Moor geht über Herrn Wendts Kraft. Immerhin, er hat noch auf der Linie seiner Kraft.

Bei dem Franz Moor von gehem kann von solchen Intermezzen leider nicht gesprochen werden. Der Versuch des Herrn Wiede, sich auf neuer Bahn zurechtzufinden, ist schwer mißglückt. Der Künstler irrte weit abseits von der Gestalt des Franz Moor einher. Er arbeitete mit kleinlichen entlichen Mitteln und verfehlte allzu sehr die Aufgabe, die Schiller in der Vorrede zu seinem Werke mit den Worten weist: „Wer sich den Franz vorgestellt hat, das Laster zu hängen und Schelten, Moral und bürgerliche Gesetze an ihren Feinden zu rächen, ein solcher muß das Laster in seiner rohen Abscheulichkeit entdecken und in seiner kolossalischen Größe vor das Auge der Menschheit stellen." Auf die kolossalische Größe muß der verdienstvolle Künstler ausgehen, denn Franz Moor ist der leibhaftige Wille zum Laster, der der Schöpfung und ihrem zuzeiten Hohn und Angelicht trotzt. Diese übergangende Kraft ist schwerlichst nur durch ein feines Herausarbeiten und Feilbalten einer einzigen kleinen Wiedelkleine Schärfer zu machen. Die Gestreichen für sich das Ziel nicht erreichen, und Herr Wiede sucht es mehrere auf diesem Wege, in Gesichte und in Bewegungen. Er trieb sich dadurch von der Hauptsache ab, begeisterte den Franz zum Narzißt, verfrischte mit lockerer Hetzer Stichelei das

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19091111/12
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG